

Zeitschrift für die Gitarre.

Erscheint achtmal im Jahr.

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien, 5. Bezirk, Laurenzgasse Nr. 4.

Jahresbezugspreis:

fl. 40.000.-, G.M. 3.-, K.C. 30.-, frcs. 5.-

Inhalt: An die Leser und Freunde unseres Blattes. — Unser dritter Wettbewerb. — Schulz Leonhard, der Jüngere. (II) — Johann Pilz als Lyriker. — Die Stunde der Sterne. (Schluß.) — Eine Anregung für weitere Versuche. — Ausklang. — Aus alter Zeit. — Aus unsrer Bücherstube. — Vom Büchertisch. — Rundschau. — An alle Arbeitsgemeinden. — Musikbeilage: Komm heim (Rosanelli).

An die Leser und Freunde unsres Blattes.

Wir können die Zeitschrift von ihrem vierten Bestandsjahr an in sechswöchigen Zeitabständen erscheinen lassen; sie wird also am

1. September, 15. Oktober, 1. Dezember, 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni und 15. Juli ausgegeben werden.

Auch mit Bildschmuck wollen wir beginnen. Zunächst ist an die Beilage von Kunstblättern, Bildnissen gegenwärtig schaffender Meister der Gitarre und des Schrifttums gedacht.

Der jährliche Bezugspreis ist mit fl. 40.000.- für Österreich, G.M. 3.- für Deutschland, K.C. 30.- für die Tschechoslowakei, frcs. 5.- für die Schweiz und das sonstige Ausland bemessen.

Die halbjährige Vorauszahlung bleibt frei gestellt. Wir wenden uns aber an die Einsicht aller, uns durch die baldige Zufendung des vollen Jahresbezugspreises Zeit und Geld sparen zu helfen.

Das Bezugsrecht gilt auch als erneuert, wenn binnen vier Wochen keine schriftliche Abbestellung erfolgt ist.

Die Leitung der „Zeitschrift für die Gitarre“.

Unser dritter Wettbewerb.

Die Zeitschrift für die Gitarre schreibt ihren dritten Wettbewerb aus und lädt alle Musikgebildeten deutscher Zunge zur Teilnahme. Gegenstand des Preis-ausschreibens ist die Vertonung eines der drei folgenden Gedichte (aus dem Buche: Miniaturen, Verlag Ed. Strache, Wien, von Johann Pilz) zur Gitarre:

Frau Ingeborg, es herbstelt sacht.

Frau Ingeborg, es herbstelt sacht,
Die falben Blätter auf den Wegen,
Die Blümlein, die sich schlafen legen,
Und wie in Schleiern steht die Nacht:
Frau Ingeborg, es herbstelt sacht.

Frau Ingeborg, das Land trug schwer,
Wir aber standen im Erwarten
Vor unsres Sommers reichem Garten
Und träumten viel und wollten mehr . . .
Frau Ingeborg, das Land trug schwer.

Frau Ingeborg, verwelkt, verweht
Sind all die purpurroten Rosen
Zu unserm Kranz, nur Herbstzeitlosen
Und Aestern noch — es ist zu spät:
Frau Ingeborg, verwelkt, verweht.

Frau Ingeborg, es herbstelt sacht,
Wir sahn den Sommer sich verschwenden
Und nahmen nicht mit vollen Händen,
Nun stehn wir frierend in der Nacht:
Frau Ingeborg, es herbstelt sacht.

Unter blühenden Linden.

Unter blühenden Linden
Wandern wir froh zu zweit,
Wollen den Abend finden
Unter blühenden Linden
Und seine Heimlichkeit.

Komm, wir wollen sie fangen,
Alle Ringe sind dein,
Herzen und rote Wangen —
Komm, wir wollen sie fangen —
Nehm ich für mich allein.

Durch die schattigen Äste,
Schau, wie der Lichtglanz tollt,
Malt mir auf Rock und Weste
Durch die schattigen Äste
Kinglein und Herzen von Gold.

Bis in den schweren Düften
Leise der Abend weht,
Dann nehm ich dich um die Hüften,
Bis in den schweren Düften
Sinn mir und Sang vergeht.

Unter blühenden Linden
Wuchert die Liebe so dicht.
Auch das Glück will uns finden
Unter blühenden Linden,
Aber wir brauchen es nicht.

Das tote Lied.

Ich bin erwacht aus tiefem Weh,
Der Tag war grell und rot,
Und auf den Feldern lag der Schnee —
Mein Lied, mein Lied war tot!

Bald kam der Wind und piff es aus,
Es schwieg und weinte sacht
Und froh in jedem Herbergshaus,
Das man uns aufgemacht.

Mein Lied war fern im Sonnenland
In Klang und Glanz und Glück,
Da nahm ich hart es bei der Hand
Und zog nach Nord zurück.

Und einmal schneit es Blätter dicht
Von Baum und Strauch und Wald,
Da sucht es nach dem Sonnenlicht
Und welkt und wurde alt.

Und eh ich ihm den Frieden fand
Und seiner Heimat Brot,
Lag schon das Bahrtuch überm Land:
Mein Lied, mein Lied war tot.

Die Frist zur Einreichung der Arbeiten läuft am 31. Dezember 1924 ab.
Wir empfehlen, die Sendungen einschreiben zu lassen und Abschriften der Kompo-
sitionen zurückzubehalten. Unsere Anschrift lautet: Leitung der Zeitschrift für die
Gitarre, Wien, V. Laurenzgasse 4, III./17.

Vermerk auf dem Umschlag: 3. Wettbewerb.

Die Manuskripte sollen in gut lesbarer Hand- und Notenschrift abgefaßt
sein. Die Namensnennung des Komponisten unterbleibt; an ihre Stelle tritt ein

Renn- oder Lösungswort. Dem Manuskript ist ein verschlossener Brief beizugeben, der das Kennwort nebst Namen und Anschrift des Wettbewerbers enthält. Für allfällige Rücksendung ist genügend Postgeld beizuschließen.

Es sind drei Bar-Preise ausgesetzt: R 250.000 — für den ersten, R 150.000 — für den zweiten und R 100.000 — für den dritten Preisträger. Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigentum der Zeitschrift.

Das Preisrichteramt haben in lebenswürdiger Weise übernommen:

Kammervirtuos Heinrich Albert
München.

Direktor Karl Jäger (Urania)
Wien.

Professor Karl Lafite
Wien.

Univ.-Dozent Dr. Alfred Orel
Wien.

Schulz Leonhard, der Jüngere.

Aus dem Manuskript: Vom Leben und Sterben der Gitarre in Alt-Wien / Von Dr. Josef Zuth.

II.

England, das seit jeher die besten Kräfte für Oper, Konzert und Komposition vom Festland, aus Wien vorzugsweise an sich zu ziehen suchte, war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhdts. auch der Gitarre nicht abhold. Auf Londoner Boden spielte sich zwischen Sor und Giuliani ein denkwürdiger künstlerischer Wettkampf ab, der die Anhänger des Gitarrenspiels in zwei Lager schied: Hie Giuliani, hie Sor! Englands Hauptstadt ist dem jugendlichen Gitarrevirtuosen Regondi, später auch der Familie Schulz zweite Heimat geworden, und von London aus verbreitete sich Schulz Leonhards Weltruf als Meister der Gitarrenspielkunst . . .

Mit dem Jahr 1819 war der Name Giuliani aus den Wiener Konzertberichten verschwunden: Die Vereinigung mit Mayseder, Merk und Hummel, mit Spohr, Seidler und Moscheles hatte sich gelöst. Der treffliche Pianist und Gitarrespieler Moscheles, über den Beethoven seine schützende Hand gehalten hatte, war 1821 in London sesshaft geworden. Auf der Rückkehr von einer Kunstreise nahm er 1825 die Familie Schulz mit nach England. Nun ging auch der kühnste Traum des Vater Schulz in Erfüllung: er konzertierte mit seinen Söhnen des öfteren vor dem englischen Hof. Moscheles hatte zu den Aufführungen im Königspalaste neben anderem sein op. 20 das Grand Duo concertante für Klavier-, Prim- und Terzgitarrre und Physharmonika herausgeputzt.

Zwei Jahre währte die Abwesenheit von Wien; am 2. März 1827 aber legten „die geschickten und lebenswürdigen Knaben“ Eduard und Leonhard im landständischen Saal Proben vollendeter Künstlererschaft ab. Schon der Herbst des

gleichen Jahres trifft Vater und Söhne auf einer neuen Kunstfahrt nach dem Westen. München ist das erste Ziel. Im folgenden Jänner erwähnt der Stuttgarter Referent der Leipz. allg. mus. Ztg. „mit Vergnügen einer musikalischen Abendunterhaltung, welche die Gebrüder Schulz mit ihrem Vater im Saale des Museums gaben“; sie wurden „von den zahlreichen anwesenden Freunden der Kunst mit vollem, verdienten Beyfalle für ihr ausgezeichnetes Talent belohnt“. Auffallend ist an dem ausführlich gehaltenen Bericht, daß der Kritikus ständig den Leonhard mit dem Eduard verwechselt, sodaß „Schulz Sohn der ältere“ alles gitarristische Lob erntet: „Das Suitarrespiel des Hrn. Schulz ist in der That meisterhaft zu nennen. Er überwindet mit außerordentlicher Leichtigkeit die größten Schwierigkeiten, und verbindet die Töne, selbst im Adagio mit Zartheit, Deutlichkeit und Geschmack, und man wird nie das Schnarren, Rneipen und Absondern der Figuren bey Passagen, Doppelgriffen und Übergängen gewahr, was nur zu oft bey den gewöhnlichen Spielern dieses an sich zum Gesange nicht geeigneten Instrumentes der Fall ist.“

Vor ihrer Abreise aus Stuttgart kam noch ein zweites Konzert zustande.

Ein Jahr später berichtete Straßburg über zwei Konzerte der Gebrüder Schulz. Eduard war nun fünfzehn, Leonhard dreizehn Jahre alt. An diesen Aufführungen nahm Schulz Vater noch teil. Von da an verliert sich in den deutschen Musikblättern der Name Schulz; wahrscheinlich hat sich die Familie bereits um 1830 in London angesiedelt. In englischen und russischen Journalen wird weiteres über die Lebensschicksale der Schulz zu finden sein. Vorläufig ist man darüber noch wenig unterrichtet. Ein einziger Londoner Bericht der allg. mus. Ztg. aus dem Jahr 1847 erinnert an die in Wien und Deutschland früher so geläufigen Namen: „Die beiden hier lebenden deutschen Tonkünstler, der Pianist Adolph Sollmick und der Harfenist Oberthür haben nach einem am 30. April im englischen Stylus gegebenen Concert (in den königlichen Concertsälen Hanover Square) noch drei Ehrenconcerte im Winterton-House veranstaltet, die unter dem besonderen Schutze der Lady Cassé standen und sich einer zahlreichen Noblesse zu erfreuen hatten. Nebst den Veranstaltern dieser Matinéen wirkten mit: die Sängerinnen Elide Fagiani, Misses Pyne und Williams, Madame Knispel und Miß Novello; die Sänger Brandt, Knispel und Sig. Alessandro Galli; die Clarinetisten Sonnenberg und Pobeck; die Cellisten Hausmann und Piatti; der Flötist Wustemann; der Hornist Witteck; der Suitarrist Schulz; und die junge Pianistin Demoiselle Le Cog.“

Ob auch Vater Schulz dauernd in London verblieb? In einem Nekrolog auf Alois Götz, den Dr. H. Rensch mit Benützung der „Innsbrucker Nachrichten“ und der „Neuen Wiener Zitherzeitung“ in das Fachorgan der Münchner Gitarristen (Der Suitarrefreund“, 6. Jhg., Heft 5) schrieb, wird des musikalischen Einflusses gedacht, den „das Spiel eines alten Wieners, namens Schulz (!), der viele Jahre in England gelebt hatte“, auf den Werdegang des jungen Götz ausübte. Das war 1844 in Aufsee, wo Schulz als Rurgast gewohnt hatte. Ohne Zweifel ist dieser

„alte Wiener“ der Vater Schulz, denn, Leonhard der Sohn zählte damals kaum dreißig Jahre.

Dieser scheint sich in London bis auf seine mißlichen Geldverhältnisse ganz wohl gefühlt zu haben.*) Bezeichnend ist, daß sich Schulz vor seinen Gläubigern zeitweilig versteckt hielt und, wenn man der ergötzlichen Episode von dem Besuch des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow**) bei Schulz Glauben schenkt, nicht einmal Bruder Eduard über den jeweiligen, wahrscheinlich oft gewechselten Aufenthalt des bedrängten Leonhard Bescheid wußte. Wie wenig vertrauenswürdig der große Künstler als Mensch war, davon singt Makarow noch ein häßliches Lied, als er die versprochenen, gut bezahlten Manuskripte ungedruckter Schulzischer Kompositionen, von diesem absichtlich verunstaltet erhält. Ein böser, neidvoller Zug im Bilde Schulzens, wenn die Glaubwürdigkeit Makarows außer Zweifel gestellt wird.

*

Die Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien verwahrt ein Studienwerk von Leonhard Schulz aus einem Londoner Verlag. Darin sind mit besonderer Sorgfalt Anweisungen für die Anschlagshand gegeben; sie lassen auf eine bewunderungswürdige feine Kultur der Spielweise des Schulz schließen, der schon im zarten Kindesalter Kompositionen Siulianis bezwang, „die der Autor selbst in seiner glänzendsten Epoche kaum vollendeter auszuführen vermochte“.

Johann Pilz als Lyriker / Von Dr. Emil Karl Blümmel.

Der Dichter, Professor Dr. Johann Pilz wurde 1885 in Nixdorf (Nordböhmen) geboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Früh verlor er den Vater, doch eine tüchtige, energische Mutter sorgte für ihn und führte ihn dem Studium zu. In Leitmeritz war er im Gymnasium, 1904 kam er nach Wien an die Universität. Er widmete sich der Germanistik und Romanistik, machte die Doktor- und Lehramtsprüfung, immer auf sich selbst gestellt, und wirkt heute als Mittelschullehrer an einer Wiener Realschule. Reisen vertieften seinen Gesichtskreis. Früh schon der Dichtkunst ergeben, war er in den letzten Jahren auch Lektor und Leiter der Verlage Ed. Strache und Amalthea-Verlag in Wien und hatte dadurch Gelegenheit, vielfach fördernd zu wirken. Von ihm erschienen zwei Gedichtbände, eine reizende, gluterfüllte Novelle (Jan Pomuk=Legende) und eine feinsinnige Übersetzung des mittelhochdeutschen Gedichtes „Meier Helmbrecht“ im Druck. Anderes harret der Veröffentlichung.

Ein Bild des Lyrikers Pilz in knappen Sätzen zu geben, fällt schwer. Man müßte weit ausholen, um die sinnige Naturbetrachtung, dieses Einleben in das Rauschen der Saat und die Reife der Blume, die wogenden Felder, die

*) Nach der biogr. Skizze von Ph. J. Bone ist Leonhard Schulz am 27. April 1860 in London gestorben. Eduard überlebte den jüngeren Bruder um 16 Jahre.

**) „Die Musik des Gitarrenspielers“, 6. Jhg., deutsch von F. Buek, München.

ferne Sehnsucht, die mit der Nacht heraufdämmert, in Worte zu fassen. Eines ist sicher: Alle Gedichte sind sangbar. Sie sind wie des Dichters erstes Vorbild, das Buch der Lieder von Heine, aus der Melodie geboren, sie schreiten melodisch dahin, wie die Lieder der Dichter Hoffmann von Fallersleben und Eichendorff. Sie reizen förmlich zur Vertonung. Das Volkslied hinterließ in ihnen seine Spuren, die Bauernfideln klingen herein und das heiße Leben fordert seine Rechte. Nordböhmen ist das Land der Musikanten. Von hier gingen früher jahraus, jahrein die Harfnerinnen in die Lande und verbreiteten das volkstümliche Lied in den deutschen Gauen. Und die Kirchweih- und Hochzeitsgeiger, auf die mancher St. Johann von Nepomuk auf steinerner Brücke herabblickte, fidelten hier lustig auf zum Tanz, und das junge Volk erbebt im Frühlingsahnen und reifte dem Sommer des stillen Genusses entgegen. Und so mag es kein Zufall sein, daß das Erstlingsgedichtbuch sich „Von Geigen und Gärten“ betitelt. Die einzelnen Abschnitte sind Freunden und Freundinnen gewidmet. Ihr Inhalt ist im Einleitungs-gedicht festgehalten und zusammengefaßt.

Jugendglut und Jugendmut durchzieht diese Sammlung und zwei Frauen ringen um die Palme, Frau Ingeborg, des andern Weib, und die unbekannte holde Maid, die sich dem Dichter erschließt. Für beide kam die Stunde des Erkennens und schließlich auch das Ende des sinnestollen, heißen Traumes. Es liegt wie heiße Glut ob den Gedichten an beide und doch, wie nahe stehen sich Leben und Tod, Anfang und Ende. Das Gedicht vom fiebernden Mädchen, es umfaßt des Lebens Sein und Tragik.

Wenn in dieser Sammlung noch tolles, helles Jauchzen der Lust, der Jugend und des erwachenden Lebensgenusses herrscht, so schwebt über der nächsten, „Miniaturen“ betitelt, die nach Stoffen sich fügt, bereits ein melancholisch-trüber Pessimismus und nur hie und da bricht der Schrei nach Leben und Genuß durch. Abend- und Nachtstimmungen herrschen vor, eine dämmernde Resignation umhüllt uns, lullt uns ein und führt uns zu Verzicht, Entsagung und traurigem Gedenken. Wieder klingen leise die Fiedeln herein, schrillen des Lebens Akkorde in namenloser Lust, um abzdämpfen in Liedern der Erkenntnis, welche die ewigen Wahrheiten des Christentums in grübelnder Betrachtung mustern und in „Eine Weltbibel“ ihr versöhnendes Ausklingen finden.

Im Mittelpunkte aber stehen die Ingeborglieder, in denen sich das innigste, tiefste Leid, weit vom jauchzenden Jubel entfernt, kundgibt. Sie sind Kinder tiefinnerster, feurigster Leidenschaft und begehrenden Entsayens, das Hohelied der Liebe zwischen Jüngling und reifer Frau. Sie tönen in dem Schrei „Frau Ingeborg, es herbstelt sacht“ gar mächtig aus.

Der Dichter Pilz meistert die Sprache trefflich, er beherrscht die Natur in Feld und Wald, die Stimmungen des Abends und des Morgens, er erfüllt die feinen Unterschiede im jährlichen Kreislauf der Natur und kleidet seine Stimmungen in schöne gedankentiefe Verse. Seine Bildersprache ist immer klar und verständlich, sie ist reich und tief. Von den in den Händen zitternden

Selenken der Liebsten bis zum Sprechenden Händedruck der Frau Ingeborg, vom duftenden Zauber der Frauenhaare bis zum Wilde der Mutterschaft in „Nach dem Geheimnis“, überall schimmert leise und verschämt die Glut der Sinne durch. Seine Gedichte führen in sonnige, heitere Welten hinaus; denn Pilz ist trotz alles Pessimismus kein Lebensverneiner, sondern ein Lebensbejaher. Daher gilt nicht, was er trotzig sang:

Ich bin erwacht aus tiefem Weh,
Der Tag war grell und rot,
Und auf den Feldern lag der Schnee —
Mein Lied, mein Lied war tot!

Denn auch ihm leuchtet ein „Sonniger Tag“, wo alles jubelt und lacht und dann:

Da muß ich hinaus in den Flimmerschein,
Muß jauchzen und jubeln und singen,
Und in mein düsteres Kämmerlein
Wieder einmal die Sonne bringen.

Die Stunde der Sterne / Von Dr. Robert Hohlbaum.

(Schluß.)

Der Toni Bruckner teilte einen Knödel und sagte: „Wann aner a Viech is, bleibt er a Viech, da kann ma nix machen.“ Als er nun den Knödel zum Munde führte, blickte er auf und mußte dem Brahms mitten ins Gesicht sehen. Und auch der mußte den Blick erwidern, denn er hob eben eine mit Kraut vollgehäufte Gabel. „Gott behüte uns vor der Taktlosigkeit unserer Freunde!“ stöhnte innerlich der Meister Johannes. Und der Toni Bruckner sagte in Gedanken noch einmal eindringlich vor sich hin: „Wann aner a Viech is, bleibt er a Viech, da kann ma nix machen!“ In ihrer verschiedenen Mundart aber bedeutete es dasselbe. Und in diesem Augenblick ahnte es einer vom andern. Über beider Gesicht glitt ein Lächeln. Dann blickten sie rasch wie ertappte Sünder wieder auf ihre Teller nieder. Johannes Brahms ließ seine Absicht, die er nach der Rede des Hofrates gefaßt hatte, nach dem Essen heimzugehen, fallen, bestellte ein frisches Bier, zündete sich eine Regalia Media an, die er sonst nur an Sonntagen rauchte, und wurde gesprächig. Er ließ sogar den in weiche Keue eingewickelten Hofrat nichts entgelten und begann mit dem langsam sich wieder Aufrichtenden und den beiden anderen Herren einen Disput über modernste Kunstbestrebungen. Dabei aber richtete er manches Wort an seinen Verehrern vorbei nach dem unteren

Ende der Tafel, wo sein kleiner Kollege den Studenten einen anschaulichen Vortrag über Kontrapunktik hielt, wobei er, das frische Tischtuch als Notenblatt benützend, übermäßige und reine Intervalle gegeneinander stellte. Als aber Brahms den übermodernen den Vorwurf machte, daß sie die alten schönen Gesetze vernachlässigten, und sagte, daß es ohne Regel und Form keine rechte Kunst gäbe, da schwang sich der kahle Kopf mit einem Satze nach dem Präsidentenstuhl und nickte lebhaft:

„Dös will i manen, dös hat scho' der Wagner g'sagt in die Meisterlinger.“

„Sind Sie denn noch immer ein so fanatischer Wagnerianer, Herr Bruckner?“

„Na, was soll i denn sonst sein? Dös is do heut' jeder anständige Mensch!“

Brahms lächelte fein, die Wirkung seiner Worte vorfühlend: „Das haben doch Sie nicht notwendig. Genügt's Ihnen denn nicht, daß Sie der beste Brucknerianer sind?“

Für den ersten Augenblick war der Toni Bruckner sprachlos. Dann aber keimte das alte Bauernmißtrauen in ihm auf. „Er frozzelt di!“ zischte es in ihm. Spähend, mit verkniffenen Augen sah er nach seinem Gegenüber, grub seine Blicke in das vornehme Gesicht. Aber wie böse er auch forschen mochte, er las nichts daraus als Ehrlichkeit, ein wenig menschliche Überlegenheit vielleicht, aber unanfechtbare künstlerische Achtung. In gehobener Stimmung trank er den Jungen einen Halben vor und mahnte: „Laßt's euch net klan kriegen von die Rattenfänger! Bleibt's brav!“

Der Dr. Schoberlechner schlich zu dem kleinen Tenor hinunter und bedeutete ihm, die Studenten möchten sich auch ein wenig zu Brahms hinaufsetzen von wegen der Parität. Dessen feiner Spürsinn aber durchschaute des Sektionsrats Absicht; er winkte lächelnd ab: „Bleiben Sie nur unten beim Meister Bruckner. Die Jugend hat er doch ganz gepachtet!“

„Weil die Lauser von der Musik no nix verstehen und i ihner Bier-spassetteln mitmach' auf meine alten Täg, net wahr?“

„Weil Sie noch immer jung sind“, sagte der Meister Johannes, und in seiner Stimme schien ein Klang seiner wehmütigsten Lieder zu zittern.

Es war spät geworden; die Kellner schichteten schon die Sessel auf, der Markör umkreiste den Tisch mit einer achtungsvollen Mahnung. Bruckner hängte sich in zwei seiner Schüler ein, als sie ins Freie traten. Dann machte er sich frei, entblößte das Haupt, ließ es vom Wind umspielen, sah zum Mozartdenkmal auf, das im hellen Mondlicht ein freundlich-gespensstiges Leben gewann, und blickte in den nachtblauen Himmel, den die unendliche Fülle der Sterne überglänzte. Dann gingen sie, er im Kreise der Studenten, Brahms voraus mit den älteren Herren. Der Meister Johannes sah sich zuweilen um, blieb endlich stehen und erwartete die Nachfolgenden. Die Studenten bogen nach der Josefstadt ab. Mit frohem Händeschütteln verabschiedeten sie sich von Bruckner, und Brahms lachte ein wenig melancholisch.

„Sehen Sie, für mich bleibt nur die Achtung übrig, die Liebe empfangen Sie!“

„Na und was is denn mit der Liebe von die schönen Damen? Für wen is denn die reserviert?“ wehrte Bruckner ab, und Brahms lachte ein wenig melancholisch.

Auch der Hofrat Weber, dessen Würde noch immer durch etwas Schuld= bewußtsein getrübt war, verabschiedete sich auf dem Karlsplatz, und beim Schwarzenbergdenkmal bogen Steindachner und Schoberlechner nach der Landstraße ab. Bruckner und Brahms waren allein. Es war seltsam, daß sie beide wie befreit aufatmeten, und daß sich dann doch wieder etwas Beklemmendes auf ihre Brust legte. Bruckner wandte sich nach der Heugasse, und ohne eigentlich zu wollen, ging Brahms mit ihm. Eine Weile war tiefe Stille. Selten nur huschte ein spät Heimkehrender an ihnen vorüber wie ein Schatten, ohne sie zu stören. Nichts war zu hören, als Meister Johannes' fest ausgreifender Schritt und darein vermengt, dazwischenschlagend, der Bauertritt von Toni Bruckners Stiefeletten. Der stolperte auch zuweilen über einen Straßenstein, denn er blickte unentwegt aufwärts zum überreich bestirnten Himmel. Und da stieg plötzlich in ihm die Frage auf, warum er das erst jetzt so ganz genos. Weil ihn die andern gestört hatten. Und der jetzt neben ihm ging? Der störte ihn nicht. Johannes Brahms fühlte das Nachtrauschen der Parkbäume, das ihn zur Ruhe sang wie ein Wiegenlied und ihn ganz tief in sich hineinlauschen ließ nach verborgenen kostbaren Klängen, wie ihm dies nur in den segenvollsten Stunden geschah. Je länger der Toni Bruckner zum Himmel aufsah, desto übermächtiger wuchs seine drängende Seligkeit und ward endlich so gewaltig, daß er sie nicht mehr ganz in sich verschließen konnte.

„Dö Sterner, dö Sterner!“

Behutsamer hallten Meister Johannes' Schritte, und endlich schwiegen sie ganz. Nun folgte er Bruckners himmelsuchendem Blick. Langsam, zögernd entrangten sich die Worte:

„Sehen Sie, das Gefühl hatte ich bei den ersten Taktten Ihrer Siebenten.“

„Was, was, dö kennen S'?“

„Na erlauben Sie, ich bin doch ein musikalischer Mensch! Damals hab' ich's gewußt. Wenn Sie schaffen, schauen Sie immer aufwärts. Die Posaunen, die steigen geradewegs in den Himmel hinauf.“

In den Himmel hinauf! Das Wort, das Wort! Es war ihm selbst nicht so zum Bewußtsein gekommen, aber jetzt wußte Bruckner, dieses Solo, es war ein Sehnsuchtslied nach einer andern Welt. All seinen Schmerz, all seine Täuschung hatte er darein gelegt. In den Himmel hinauf! Das war's. Keiner hatte es noch verstanden. Und der, gerade der mußte es ihm sagen!

Brahms hatte einen Augenblick geschwiegen, denn in seiner Brust tobte ein stiller Kampf. All seine Verschlossenheit bäumte sich auf gegen den Zauber dieser verschwiegenen Nachtstunde, die gut und hilfreich war und ihre Arme breitete, allen Schmerz, alles Sehnen aufzunehmen und zu hüten vor den Menschen des Tages. Und die Nacht siegte. Brahms fuhr fort:

Ende der Tafel, wo sein kleiner Kollege den Studenten einen anschaulichen Vortrag über Kontrapunktik hielt, wobei er, das frische Tischtuch als Notenblatt benützend, übermäßige und reine Intervalle gegeneinander stellte. Als aber Brahms den Übermodernen den Vorwurf machte, daß sie die alten schönen Gesetze vernachlässigten, und sagte, daß es ohne Regel und Form keine rechte Kunst gäbe, da schwang sich der kahle Kopf mit einem Satze nach dem Präsidentenstuhl und nickte lebhaft:

„Dös will i manen, dös hat scho' der Wagner g'sagt in die Meisterfänger.“

„Sind Sie denn noch immer ein so fanatischer Wagnerianer, Herr Bruckner?“

„Na, was soll i denn sonst sein? Dös is do heut' jeder anständige Mensch!“

Brahms lächelte fein, die Wirkung seiner Worte vorführend: „Das haben doch Sie nicht notwendig. Genügt's Ihnen denn nicht, daß Sie der beste Brucknerianer sind?“

Für den ersten Augenblick war der Toni Bruckner sprachlos. Dann aber keimte das alte Bauernmißtrauen in ihm auf. „Er frozzelt di!“ zischte es in ihm. Spähend, mit verkniffenen Augen sah er nach seinem Gegenüber, grub seine Blicke in das vornehme Gesicht. Aber wie böse er auch forschen mochte, er las nichts daraus als Ehrlichkeit, ein wenig menschliche Überlegenheit vielleicht, aber unanfechtbare künstlerische Achtung. In gehobener Stimmung trank er den Jungen einen Halben vor und mahnte: „Laßt's euch net klan kriegen von die Rattenfänger! Bleibt's brav!“

Der Dr. Schoberlechner schlich zu dem kleinen Tenor hinunter und bedeutete ihm, die Studenten möchten sich auch ein wenig zu Brahms hinaufsetzen von wegen der Parität. Dessen feiner Spürsinn aber durchschaute des Sektionsrats Absicht; er winkte lächelnd ab: „Bleiben Sie nur unten beim Meister Bruckner. Die Jugend hat er doch ganz gepachtet!“

„Weil die Lauser von der Musik no nix verstehen und i ihner Bierspassetteln mitmach' auf meine alten Täg, net wahr?“

„Weil Sie noch immer jung sind“, sagte der Meister Johannes, und in seiner Stimme schien ein Klang seiner wehmütigsten Lieder zu zittern.

Es war spät geworden; die Kellner schichteten schon die Sessel auf, der Markkür umkreifte den Tisch mit einer achtungsvollen Mahnung. Bruckner hängte sich in zwei seiner Schüler ein, als sie ins Freie traten. Dann machte er sich frei, entblöhte das Haupt, ließ es vom Wind umspielen, sah zum Mozartdenkmal auf, das im hellen Mondlicht ein freundlich-gespensstiges Leben gewann, und blickte in den nachtblauen Himmel, den die unendliche Fülle der Sterne überglänzte. Dann gingen sie, er im Kreise der Studenten, Brahms voraus mit den älteren Herren. Der Meister Johannes sah sich zuweilen um, blieb endlich stehen und erwartete die Nachfolgenden. Die Studenten bogen nach der Josefstadt ab. Mit frohem Händeschütteln verabschiedeten sie sich von Bruckner, und Brahms lachte ein wenig melancholisch.

„Sehen Sie, für mich bleibt nur die Achtung übrig, die Liebe empfangen Sie!“

„Na und was is denn mit der Liebe von die schönen Damen? Für wen is denn die reserviert?“ wehrte Bruckner ab, und Brahms lachte ein wenig melancholisch.

Auch der Hofrat Weber, dessen Würde noch immer durch etwas Schuld-
bewußtsein getrübt war, verabschiedete sich auf dem Karlsplatz, und beim Schwarzen-
bergdenkmal bogen Steindachner und Schoberlechner nach der Landstraße ab.
Bruckner und Brahms waren allein. Es war seltsam, daß sie beide wie befreit
aufatmeten, und daß sich dann doch wieder etwas Beklemmendes auf ihre Brust
legte. Bruckner wandte sich nach der Heugasse, und ohne eigentlich zu wollen,
ging Brahms mit ihm. Eine Weile war tiefe Stille. Selten nur huschte ein spät
Heimkehrender an ihnen vorüber wie ein Schatten, ohne sie zu stören. Nichts
war zu hören, als Meister Johannes' fest ausgreifender Schritt und darein
vermengt, dazwischenschlagend, der Bauertritt von Toni Bruckners Stiefeletten.
Der stolperte auch zuweilen über einen Straßenstein, denn er blickte unentwegt
aufwärts zum überreich bestirnten Himmel. Und da stieg plötzlich in ihm die Frage
auf, warum er das erst jetzt so ganz genos. Weil ihn die andern gestört hatten.
Und der jetzt neben ihm ging? Der störte ihn nicht. Johannes Brahms fühlte
das Nachtrauschen der Parkbäume, das ihn zur Ruhe sang wie ein Wiegenlied
und ihn ganz tief in sich hineinlauschen ließ nach verborgenen kostbaren Klängen,
wie ihm dies nur in den segenvollsten Stunden geschah. Je länger der Toni
Bruckner zum Himmel auffah, desto übermächtiger wuchs seine drängende Seligkeit
und ward endlich so gewaltig, daß er sie nicht mehr ganz in sich verschließen konnte.

„Dö Sterner, dö Sterner!“

Behutsamer hallten Meister Johannes' Schritte, und endlich schwiegen
sie ganz. Nun folgte er Bruckners himmelsuchendem Blick. Langsam, zögernd
entragen sich die Worte:

„Sehen Sie, das Gefühl hatte ich bei den ersten Taktten Ihrer Siebenten.“

„Was, was, dö kennen S'?“

„Na erlauben Sie, ich bin doch ein musikalischer Mensch! Damals hab'
ich's gewußt. Wenn Sie schaffen, schauen Sie immer aufwärts. Die Posaunen,
die steigen geradewegs in den Himmel hinauf.“

In den Himmel hinauf! Das Wort, das Wort! Es war ihm selbst nicht
so zum Bewußtsein gekommen, aber jetzt wußte Bruckner, dieses Solo, es war
ein Sehnsuchtslied nach einer anderen Welt. All seinen Schmerz, all seine Täuschung
hatte er darein gelegt. In den Himmel hinauf! Das war's. Keiner hatte es noch
verstanden. Und der, gerade der mußte es ihm sagen!

Brahms hatte einen Augenblick geschwiegen, denn in seiner Brust tobte
ein stiller Kampf. All seine Verschlossenheit bäumte sich auf gegen den Zauber
dieser verschwiegenen Nachtstunde, die gut und hilfreich war und ihre Arme
breitete, allen Schmerz, alles Sehnen aufzunehmen und zu hüten vor den Menschen
des Tages. Und die Nacht siegte. Brahms fuhr fort:

„Und sehen Sie, Bruckner, deshalb haben Sie die Jugend für sich, die Jugend, die nach den Sternen schaut. Ich hab's verlernt. Ich blicke nur beständig in mich hinein, ich kann nicht mehr anders!“

Brahms senkte den Kopf in leise aufsteigender Bekennerscham und ging rascher weiter. Bruckner an seiner Seite. Sie traten durch das Tor in den Park. Der Posten präsentierte vor dem Bewohner. Auf des Kleinen Gesicht fiel der letzte Strahl des vergehenden Mondlichtes. Seltsam geweitet waren Bruckners Augen, gleich denen eines erstes Erkennen anstauenden Kindes. Wie aus einem inneren Zwange heraus sprach er jedes Wort:

„Bei Ihnen is dös eben anderst. Sö haben Jhnere Sterner einwendich!“

Mit einem Ruck blieb Brahms stehen. Schatten auf Schatten sank vor seinem Blick. Sein ganzes Wesen lag vor ihm in gedämpfter, aber lauterer Klarheit. All seine Zweifel lösten sich, sein Schmerz erstarb, sein Sehnen nach Fernem, Versagtem wurde mild und wehlos. Im reinsten Schein lag der Rest seines Weges.

Der Mond war untergegangen. Im spärlichen Lichte sah Bruckner, wie eine Hand nach ihm tastete. Er schob den Zylinder in die Linke und legte die Rechte in die des andern. Einen Augenblick nur. Dann ging Brahms ohne Gruß. Bruckner sah ihm noch immer nach, als er schon lange durch das Tor ins Unsichtbare verschwunden war.

Brahms ging langsam die Straße abwärts der Stadt zu. Ganz langsam. Hielt oft im Schreiten inne und blickte zu den Fenstern des Schlosses auf. Und über Beider Suchen und Danken leuchtete der letzte Segen der erblassenden Sterne.

Eine Anregung für weitere Versuche.

Von Oberrechnungsrat Josef Eberwein.

Beim Spiel auf Instrumenten mit temperierter Stimmung erfolgt die Angleichung an die akustische Reinheit gedanklich durch das Gehörsorgan; der musikalische Genuß, den ein Streichquartett gewährt, ist das angedeutete Musizieren daher nicht.

Spielt man zum Beispiel aus dem Largo von Legnani op. 20, Nr. 9 das Rezitativ (Takte 5 bis 9) ohne Zuhung auf der Gitarre:



so wird man, um nur einiges herauszugreifen, die mit + bezeichneten Töne (ais, gis) zu tief, das e vor dem dis (x) zu hoch finden. Nun versuche man beim Aufsetzen

des Fingers mit diesem gleichzeitig die Saite ein wenig vom Steg zum Sattel zu ziehen: Der Ton wird etwas höher ansprechen, und so kann man dem reinen Klang näher kommen. Oder: Wenn ein Ton zu hoch scheint, zieht man die Saite ein wenig in entgegengesetzter Richtung, vom Sattel zum Steg.

Auf diese Art des Ausgleichs, der bei mäßigen Rhythmen auf die großen und kleinen Ganz- und Halbtonschritte und, insoweit die Stellung der Finger der Ausführung nicht hinderlich ist, auch auf das Akkordspiel ausgedehnt werden kann, hat mich ein junger, strebsamer Gitarrspieler namens Ernst Fürböck aufmerksam gemacht.

Die auf diese Anregung hin angestellten Versuche brachten mich auf eine, dem Vibrieren ähnliche, den Ton belebende und ihm Farbe verleihende Ausdrucksmöglichkeit: Zieht man nämlich die Saite nach dem Anschlag mit dem Greiffinger ruhig, kaum merklich in der Richtung vom Steg zum Sattel und läßt im Zug ebenso ruhig wieder nach, so erreicht man eine dynamische Steigerung. Dies, in gleicher Weise, aber entgegengesetzter Richtung ausgeführt, läßt einen schönen, warmen Ton erzielen. Bei größeren Tonwerten werden unter Umständen diese Schwebungen abzuwechseln haben. Die Anwendung wird sich vornehmlich auf die Außenstimmen erstrecken. Sie soll aber wie beim Vibrieren, Portamento, Glissando, Legato, Staccato von logischem Empfinden geleitet sein, darf natürlich Tempo und Rhythmus nicht stören und keinesfalls zur Manieriertheit ausarten.

Ausklang.

Das Spieljahr ist zu Ende. — Viel Schönes hat es allenthalben gezeitigt; und die junge Wiener Schule, die Gesamtheit der Ausübenden und Schaffenden, hat neuerdings bekräftigt, daß sie ihr historisches Erbe aus der Alt-Wiener Glanzzeit der Gitarrenkunst anzutreten berechtigt und würdig ist.

Einige Nachzügler gingen noch über die Bretter.

Else Hof-Henninger, als neuer Sendbote für die traumschönen Lieder von Rudolf Süß. Im Uraniasaal sang sie die lieben Weisen, die dem Namen ihres Schöpfers Ehre machen, und die uns Österreichern besonders zusagen; sang sich wieder in alle Herzen und spielte, wie es den Süßliedern gut ansteht: mit Wohlklang. Denn unser akademischer Fach- und Spielmann Karl Prusik hat sie von der Unart des Nagelanschlags abgebracht.

*

Dr. Julius Janiczek aus Prag, der freudige Bekenner deutscher Volkskunst, stellte sich mit zwei Vorträgen ein, die im Wesen das gleiche besagten, was er in seiner Streitschrift „Wider das falsche deutsche Lied“ festlegte. Das

Streben Dr. Janiczeks in Ehren! Es ist gut und edel: Weg von musikalischer Unkultur, hin zum reinen Quell des herben altdeutschen Volkslieds!

Aber: Den besten Weg geht Dr. Janiczek mit einer so heiklen Sendung nicht. Wer dem Volk Erzieher sein will, übernimmt die ernste Pflicht, an die Stelle des „Ich selbst“ die große Aufgabe treten zu lassen, seine Worte nicht nach Gefühl und Gemütsart zu gestalten, sondern dem Zweck dienstbar zu machen, seine Schriften wahr und klar und dennoch so zu fassen, daß sie Nutzen stiften und Schaden vermeiden: Auf sachliche Besonnenheit, auf ein gutes Maß von Zartgefühl kann nicht verzichtet werden. Ein eifernder Apostel verscheucht schließlich seine Jünger, eines steten Jänkers wird auch der Geduldige überdrüssig, und schrofse Unduldsamkeit, vorsätzliche Ablehnung fremder Urteile haben nie zu erzieherischen Fähigkeiten gezählt, führen aber leicht über Mißerfolge zur Selbstverbitterung.

Volkslied ist vom Volksempfinden nicht zu trennen. Dieses ist im Norden und Süden Deutschlands völlig anders. Und der naiven Volksseele mit rauhem Griff weh tun, damit ist nichts geholfen: Manches Liedchen, das wir als Kinder aus teurem Mund vernahmen, liebevoll auch im Gedemken bewahrten, hält heute vielleicht unster eigenen musikalischen und textlichen Kritik nicht stand; aber solch „sentimentales Zeug“ kann ehrfürchtig gehütetes, ureigenes Vermächtnis von den Voreltern her sein. Wer darf das Recht für sich in Anspruch nehmen, solches zu höhnen? Zur Erkenntnis, daß die Weisen zum Andreas Hofer-Lied oder zu den Worten „Ich kenn' ein' hellen Edelstein“, musikalisch nicht hochwertig sind, bedarf es nicht einmal des Beweises einer graphischen Analyse. Aber Weihelieder, die in Zeiten unster Volksbedrängnis von tausenden reifer Männer in tiefer Ergriffenheit, als heiliger Treuschwur zum Himmel rufen, mit einem grimmigen: „das ist Ritsch, das ist Schund!“ abzutun, ist zumindest nicht vornehm. Mit den Namen „Ritsch und Schund“ belege man Gassenhauer. Die haben freilich zu allen Zeiten als Rangen im gesitteten Volksliedkreis ihr keckes Wesen getrieben; und gerade die Blütezeit lieblichster Volksdichtung hatte die liederlichsten Straßengesänge im Gefolge. Solches Liedgesindel mit der Wortgeißel „Ritsch und Schund“ zu vertreiben, ist nötig; es auszurotten wird freilich niemandem gelingen. Auch das liegt im Volkswesen begründet. Musikalischer Ritsch und Schund ist auch das öde Märschegeklimper der Wandervögel auf Mandolinen und Gitarren; und in dieser Hinsicht scheinen Jugendkultur und Dr. Janiczek eine Nachsicht zu begen, die befremdet.

Der Vortrag Dr. Janiczeks in der Urania hat im Kern erfreut, in der Form verletzt. „Welten stürzen, neue erstehen.“ Mit diesem oft und leichtherzig gesprochenen Wort hat er die Jugend für sich.

Um an die Stelle von rasch und lieblos Zerstörtem Neues und Besseres zu setzen, dazu bedarf es mehr, als jugendliches Ungestüm vermeint. Es braucht vor allem einer liebevollen und bedachtsamen Führung, die mit den Kindern ihrer Zeit, mit dem trostlos ringenden Lebenskampf der Gegenwart rechnet. Dieser ist

ja gottlob der Jugend im allgemeinen fern, aber dem Vereiften läßt er so wenig von glücklicher Feierabendstimmung.

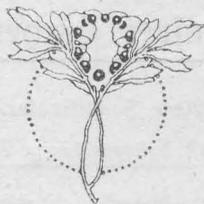
An fähigen Wegmachern für die alten Volksliedideale fehlt es nicht. Sie mögen Dr. Janiczek in einigem Vorbild sein. Ich denke da in Verehrung des Namens Karl Liebleitner mit seinem duldsamen, sonnig-warmen Wesen, das alle unwiderstehlich gefangen nimmt, das aber auch in heiligen Zorn umschlagen kann — doch nur, wenn es wirklich nötig ist. Dann wirkt er aber auch in seiner Echtheit und — Veröhnlichkeitsbereitschaft. Auch Dr. Janiczek ist ein überaus fähiger, willens- und charakterstarker Mann, dessen Unbeugsamkeit bis zu einem erträglichen Maße ausgedehnt, überaus schätzenswert ist; er ist vor allem ein feinsinniger Musiker und Ästhet. Den Dr. Janiczek brauchen und rufen wir.

Ein veröhnlicher Ausklang wirkte neben Dr. Janiczek; seine liebliche Frau, die voll zarter Anmut, mit schlichter Innigkeit altdeutsche Volkslieder sang. Der Vortragende spielte dazu gehaltvoll und feinsinnig auf der Lautengitarre.

*

Ein rühriges Künstlervölkchen soll nicht überhört sein: „Die Lutinisten“. Sie stehen unter Leitung Richard Schmid vom Neuen Wiener Konservatorium, spielen historische Instrumente und pflegen wertvolle Alt-Wiener Haus- und Kammermusik. An Ilse Charlemont hat der Lutinist Schmid, Dr. Batkas Jünger, der selber die Gambe streicht, eine musikalisch und technisch überragende Harfen-Spielerin, an Ria Hochreiter eine Geigerin von feinnerviger Tongebung; auch die „Spilleute“ auf dem Spinett, den alten Streich- und Holzblasinstrumenten bewähren sich trefflich in den „Alt-Wiener Kammermusikabenden“. Ungern vermifste man in den letzten Vortragsfolgen der Lutinisten die Laute, die scheidende Königin des ausgehenden 18. Jahrhunderts, und ihre schlichtere Gespielin, die Gitarre.

3uth.



• **Verbreitet Eure Zeitschrift!** •

Aus alter Zeit.

„In der Gesellschaft, die uns zu Ehren versammelt worden war, befanden sich auch zwei Musikmeister, ein alter und ein junger Mann, welche für die geschicktesten im Reiche (der Mauren) galten. Der Alte spielte Guitarre mit einem Federkiel, der jüngere eine Art Geige mit zwei Saiten, deren Bogen mit Perlmutter in Ebenholz wunderschön verziert war. Sie sangen sogleich in einem hohen Tone mit einem Gesange an, der sich blos in drei Noten auf und ab bewegte. Die Instrumente spielten dieselben Noten, welche die Stimme sang, und das ganze ging so weinerlich und melancholisch, daß ich darum gegeben hätte, wenn ich hätte wieder gehen können. Das schickte sich aber nicht, und wir stellten uns vergnügt. Da sie das sahen, zerarbeiteten sie sich in eine Art von Tollheit, sangen und spielten das Nämliche wohl eine halbe Stunde lang, schlossen dabei die Augen, warfen den Kopf von einer Schulter zur andern und erschienen in völliger Ekstase . . .“

(Aus einem engl. Brief Dr. Friesenbergs, Anfang des 19. Jhdts.)

*

Am 26 ten (Januar 1827): fünftes Abonnement-Quartett des Hrn. Schuppanzigh. Alles gut und löblich; aber der Beschluß, die Guitarre-Variationen, worin sich ein Hr. Beilner mit einer ganz besonderen Spielart - nämlich, die finger durch Bleche verlängert - zu producieren wagte, trieb alle Zuhörer von dannen.

(Allg. mus. Ztg., XXIX. Jhg.)

*

„Es ist sehr zu bedauern, daß selbst Guitarristen, die es auf ihrem Instrumente zu einer seltenen fertigkeit gebracht haben, die selbst diesem Instrument einen höheren Rang in der musikalischen Welt zu verschaffen ganz berufen wären, mehr durch zwecklose Künsteleien als durch solides Spiel und angenehmen Vortrag den eiteln Beifall der Menge zu erreichen sich bestreben, ja daß sie sogar aus Sucht sonderbar zu seyn, auf die sonderbarsten Mißbräuche und auf die lächerlichsten Einfälle gerathen. Dahin rechne ich z. B. den alzhäufigen Gebrauch oder Mißbrauch des seipnollenden flageolets, das Reissen der Saiten mit den Nägeln (wodurch sie den Darmsaiten vermutlich den Ton von Drahtsaiten geben wollen, und wozu sie sich anstatt der Nägel auf eine künstliche Art eigene Klauen wachsen lassen) dann das Klopfen und Trommeln auf dem Resonanzboden, indem sie nemlich zum Anfange eine Entrata, oder in den Zwischenfähen einen förmlichen Tusch austrommeln u. a. m. - Die Herren sollten bedenken, daß sie sich durch solche musikalische Künste zu musikalischen Taschenspielern erniedrigen, und, wie dies ihre Herren Kunstgenossen, wohl Verwunderung, aber nicht Bewunderung erregen . . .“

(Aus Molitors Vorrede zur 7. Sonate.)

Aus unsrer Bücherstube.

Neue Fachliteratur.

Heinz Bischoff, Alte Stücke und Weisen f. d. doppelchörige Laute (Milan, Waissel, Krengel) Schlesinger, Berlin.

Joseph Haydn, Quartett in C-dur f. B. Vla. Cello u. oblig. Laute; nach einer handschriftl. Vorlage. Wolfenbüttel, Zwißler.

Ernst Duis, Hallo, jo, Spielmann frischer zu! Fröhliche Lieder zur Laute. Wolfenbüttel, Zwißler.

Sonderblätter für Hausmusik, Lieder Nr. 1: Otto Steinwender „Das verlassene Mägdlein“; Nr. 2: Josef Gerschon „Gretlein“; Emil Winkler „Hab Sonne im Herzen“; Nr. 3: Karl Prusik „Heimkehr“; Theodor Meyer-Steinig „Vom Mütterlein“; Nr. 4: Volkslied „Von der hohen Alm“; Josef Pflieger „S Zeiserl“. Nr. 5: Karl Prusik: „Anmutiger Tanz“, für 3 Git. — Wien. Verlag der Zeitschr. f. d. Gitarre.

Helmut Bachmann, Wandervogels Frühlingsfahrt; f. Ges. m. Git. Leipzig, Hofmeister.

Karl Rappel, Lieder einer Sommerseele; f. Git. München, Zierfuß.

Fritz Trauner, Viel Träume; 12 Lieder zur Gitarre. Wien, Goll.

Zum neuen Einlauf.

Unser Gitarlied schreitet rüstig auf seinem Wege nach höheren Zielen fort. Dafür geben die Lieder Walther Hensels in den „Finkensteiner Blättern“ — Monatshefte des Bärenreiterverlages — ein gutes Zeugnis. Ich habe bereits seinerzeit auf die Eigenart Hensels hingewiesen. Seine Liedbegleitungen zeigen in der Regel drei bis vier Stimmen, die reich an Vorhalten und Durchgängen in mancher Beziehung an Händel und Corelli erinnern. Wenn auch nicht von selbständiger Stimmführung gesprochen werden kann, so zeigt sich doch jene Bildung, wie etwa in Bach'schen Choralsätzen, deren Klangreichtum aber nicht annähernd erreicht wird. Jedenfalls kann jedem Gitarrensänger eine eingehende Beschäftigung mit diesen gehaltvollen Liedern sehr angeraten werden.

Weniger leicht ist die Besprechung der Lieder von Oswald Kabel, denn einerseits wird man nicht umhin können, allenthalben die Auswirkungen an Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Sache, sowie einer gediegenen Spielfertigkeit festzustellen. Allein Erfindungskraft, Gefühl für ungekünstelte Wortuntermalung, Sinn für den Bau im Großen lassen sich nicht durch Fleiß und Kenntnisse ersetzen.

Bedeutend einfacher in der Anwendung von Mitteln, jedoch ungleich ausgeglichener sind die Lieder von Elisabeth Bronsch, die sowohl nach Stimmungsgehalt als auch nach Stimmlage für Frauen und Mädchen wohl am meisten geeignet sind. Die Begleitsätze dieser im Volkslied wurzelnden Lieder stellen nur mäßige Anforderungen an die Spielfertigkeit.

Den Vogel hat diesmal — nach einigen mißglückten Versuchen der Verlag Goll mit Liedern von Fritz Trauner abgeschossen.

Mit den einfachsten Mitteln — und gerade darin zeigt sich die Stärke — erzielt Trauner seine Wirkungen. Es zeigt sich eben, daß es nicht auf das Was, sondern auf das Wie ankommt. Die Stellung jedes Tones ist von Bedeutung für den Aufbau. Das feine Abwägen der Tragfähigkeit der einzelnen Bausteine und ihre entsprechende Anwendung bedingt die Geschlossenheit des ganzen Satzes und dessen stete Steigerung. Daß daneben der Wortsinn gewürdigt ist und die Weise in Wienerischer Art — Trauner trägt sicher Schuberts Lieder sehr im Herzen — auf ihre Rechnung kommt, versteht sich.

Trauners Liedern steht — nicht zuletzt auch wegen der Einfachheit des Begleitsatzes — sicherlich eine große Verbreitung bevor.

Drujik.



An alle Leser! Wir machen ausdrücklich aufmerksam, daß Bezugsanmeldungen, Post- und Geldsendungen nur an den Herausgeber Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4, III/17, zu richten sind. Einzelhefte der Zeitschrift können durch jede Buch- und Musikalienhandlung bezogen werden. Auslieferung: Verlag Anton Goll, Wien, I. Wollzeile 5.

Weiters machen wir bekannt, daß wir unsren Arbeitsgemeinden und ihren Lehrkräften nach Möglichkeit Vorzugspreise beim Ankauf von Instrumenten und Saiten, Büchern und Musikalien erwirken.

Vom Büchertisch.

Inhalt: Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld: Georg Richard Kruse „Schubert“. 63 S., 65 Abbildungen. — Amalthea-Verlag, Wien: Karl Kobald „Schubert und Schwind“. 253 S., mit vielen Abbildungen. — Karl Kobald „Alt Wiener Musikstätten“. 132 S., mit reichem Bildschmuck. — Alfred Schnerich „Haydn“. 266 S., 58 Bildbeigaben. — Max Uer „Bruckner“. 438 S., 16 Bilder, 4 Faksimiles. Universal-edition, Wien: Friedrich Eckstein „Erinnerungen an Anton Bruckner“. 62 S. Max Hesses Verlag, Berlin: Kurt Sachs „Die modernen Musikinstrumente“. 172 S., mit Bildtafeln. Burgverlag, Wien: August Angenetter und Emil Karl Blüml „Nieder der Einserschützen“. 174 S.

Den vielen und ausgezeichneten Werken über Schubert ein neues hinzufügen, ist ein gewagtes Unterfangen. Doch G. R. Kruses eben veröffentlichtem Schubertbuch kann weder Berechtigung noch Wert abgesprochen werden. Es sagt gewiß nichts Neues, dem Musikwissenschaftler wenigstens; aber für diesen ist es auch nicht bestimmt. Es ist ein Volksbuch, das in anregender, leicht sachlicher Form getreue Bilder des unsterblichen Sängers und seines Freundeskreises zeichnet. Kruse, der Begründer und Direktor der Berliner Volksbibliothek war solchem Zweck wohl der geeignetste Autor.

Anders steht es um Spezialforschungen über Schubert; da wird noch manche Brücke zu schließen sein. Wieviel Unrichtiges und Überschwengliches wurde beispielsweise über „Schubert und die Gitarre“ verbreitet und wie verdienstvoll ist es, daß gerade jetzt eine berufene Feder emsig tätig ist, darüber eine umfangreiche, sachliche Studie uns Gitarristen zu widmen. Wir hoffen das Werk im nächsten Frühjahr zu lesen.

Eine Sonderarbeit ist auch Karl Kobalds liebenswürdiges, lebendiges, fröhliches Wiedermeierbuch „Schubert und Schwind“. Der fünfzigste Todestag des feinen Wiener Malers im Feber 1921 und die ein Jahrhundert zurückliegende, beginnende Freundschaft Schwinds mit Schubert haben Kobald zu diesem Werk über die beiden Großen und ihrer poesieerfüllten Umwelt angeregt. Die unvergänglichen Tage der Wiener Romantik, da Beethoven und Grillparzer schufen, Raimund und Theresie Krones ihre Glanzzeit erlebten, ist darin warmen Herzens geschildert.

Daß Kobald nicht nur ein ausgezeichneter Kenner der Alt-Wiener Kunst, sondern auch ein feiner Schöngest ist, erweist im gleichen Maß ein zweites treffliches Werk: „Alt-Wiener Musikstätten“. Es führt in das Alt-Wiener Musikleben ein, zeigt in Wort und Bild, wo Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert Ewiges geschaffen haben, ist ein sinniges kulturhistorisches Denkmal des einstigen Wien in seiner geistigen Macht und Größe, in seiner kindlich-heiteren Harmlosigkeit. Viel schöne, künstlerisch wiedergegebene Abbildungen machen uns Kobalds Bücher noch wertvoller.

Im gleichen Verlag sind noch zwei Einzeldarstellungen erschienen: „Haydn“ und „Anton Bruckner“. Das Haydnbuch stammt von dem Forscher der Kunstgeschichte und der katholischen Kirchenmusik Alfred Schnerich. Haydnbiographien sind bereits in ziemlicher Anzahl geschrieben worden, aber nicht alle halten der Forscherkritik stand, einzelne sind Spezialstudien; und die grundlegende Quellenarbeit C. F. Pohls ist unvollendet geblieben und erfährt gegenwärtig erst ihren Beschluß durch Hugo Votstieber. Daß sich Schnerich mit der für Haydns Schaffen besonders kennzeichnenden Zeit nach den beiden englischen Reisen, in der die beiden Oratorien und großen Hochämter entstanden, eingehend auseinandersetzt, ist naheliegend und dankenswert. Es ist eine ausführliche, verdienstvolle Arbeit, die in ihrer kompilatorischen Anlage allerdings mitunter den Fluß der Darstellung hemmt und auch stilistische Unebenheiten aufweist.

Die zweite Monographie ist Max Uers vorzüglich ausgestattetes Brucknerbuch. Mit Liebe und Gründlichkeit zeichnet der Verfasser nach authentischen Quellen das Leben und Schaffen des gewaltigen Symphonikers, des erhabenen Meisters, des schlichten Menschen mit seiner rührenden Bescheidenheit und Herzensgüte. Die Arbeit Uers, die zu den besten zählt, was die neuere Musikliteratur gezeitigt hat, bietet nebst der Lebensbeschreibung Bruckners eine ausgezeichnete Einführung in seine Symphonien, die in zahlreichen Notenbeispielen erläutert werden.

Das Brucknerjahr hat noch ein Büchlein gebracht, betitelt: Erinnerungen an Anton Bruckner. Es bietet in seinem ersten Teil allgemein Persönliches, Eigentümliches von dem großen Meister in anziehender Weise und schildert auf größerem Raum Bruckner als Lehrer. Dieser Teil ist recht bedeutsam, wissenschaftlich

und auch neuartig. Friedrich Eckstein, selbst Bruckner-Schüler, ergänzt das bekannte Bild des Meisters mit geschickten Strichen. Dafür ist ihm der Dank der heute überwältigend großen Brucknergemeinde sicher.

Der Name des Leiters der Berliner Musikinstrumentensammlung Kurt Sachs ist auch den Gitarrieten von seinen früheren Arbeiten auf dem Gebiet der Instrumentenkunde geläufig. Neuestens erschienen sind „Die modernen Musikinstrumente“, ein schön illustriertes Handbüchlein über Bau und Verwendung der gegenwärtig gebräuchlichen Tonwerkzeuge. Ihre Anordnung folgt der Orchesterpartitur, beginnt mit der Darstellung der Holzblasinstrumente, führt über Blech- und Saiteninstrumente zu den Gruppen der Fellinstrumente und der weniger bekannten „Selbstklinger“. In der Mitte stehen die Ausführungen über Orgel, Harmonium und Klavier. Die Gitarre ist der Buch-Einteilung entsprechend kurz gestreift. Das Büchlein wird mit seinen Bildtafeln und Zeichnungen, mit seinen Angaben über Wirkungsweise, Verwendung und Behandlung der Instrumente vielseitigen Ansprüchen gerecht.

*

Aus wackerem Kameradschaftsgeist, aus dem Gedenken an gemeinsam bestandene Kriegsnöte ist das Liederbuch der „Eiferschützen“ entstanden. Neben alten, landläufigen Volks-, Heimat- und Soldatenliedern sind dieser Sammlung von Angenetter und Blümmel die Gesänge kennzeichnend und ureigen, die im Felde von den Angehörigen der Wiener Eiferschützen erfunden und gesungen wurden: köstliche Schätze siegreichen Humors, „der über das Schwerste und Schwierigste lachend und leicht hinweghief, der über allen stand und dem nichts heilig war“. Die genauen Untersuchungen, der Nachweis der Genesis jeder einzelnen Melodie im Anhang, prägen die Arbeit zur wertvollen kulturhistorischen Studie.

Zutb.

Rundschau.

München.

Der Verlag „Gitarrefreund“, der Herausgeber des ältesten Fachblattes gleichen Namens, das besonders unter der einstigen Führung eine Fundgrube für den Fachforscher bedeutet, hat zwölf Bände klassischer „Spielmusik für Gitarre“ in schöner Ausstattung, mit geschmackvoll gezeichnetem Inhalt und, was ungeteilten Lobes wert ist, nach gewissenhafter Durcharbeit ausgegeben. Vertreten sind die klangvollen Namen: J. Sor, N. Coste, M. Giuliani, M. Carcassi, F. v. Call, A. de Choyer und Mozzi. Die Alleinauslieferung hat für Österreich Haslinger-Wien, für Deutschland Schlesinger-Berlin übernommen.

*

Jena.

Im Verlag Eugen Dieterichs erschien eine Auswahl der bekanntesten Liedkompositionen Prof. Dr. Meyer-Steinegs mit Klaviersatz in der bekannten gediegenen Ausstattung, aber in größerem Format als die Ausgaben „Lieder im Volkston“. Gut und schön ist alles gemacht, manches wirkt wohl zur Gitarre fählicher.

*

Wien.

Der Entschöpfer und Poet Karl Prusik hat mit der Dissertation „Kompositionen des Lautenisten Sylvius Leopold Weiss“ den Doktorgrad an der Wiener Universität erlangt. Dr. Prusik ist der dritte in der Reihe der Wiener Musikhistoriker, die Lauten- bzw. Gitarrenmusik als Spezialfach pflegten. — Jakob Ortner, dem bekannten Lehrer an der Bundesakademie für Musik und darstellende Kunst wurde die Professur verliehen. Ortner ist somit der erste und einzige von den Wiener Gitarren- und Mandolinlehrern, der den Professorentitel zu Recht trägt.

*

Kirchberg am Wagram.

Theodor Rittmannsberger gab Sonntag, den 11. Mai, im Saal Fiedelsberger ein Kompositionskonzert. Rittmannsberger ist ein Ringender, der Wachsen und Reifen verrät. Ein Urteil über sein Schaffen ist indes gegenwärtig noch verfrüht. Else Hof-Henninger sang eine beachtenswerte Auslese seiner neuesten Schöpfungen. Der Komponist begleitete selbst. Dem Konzert wohnte auch Prof. Süß bei. Rittmannsberger ehrte ihn durch Einschalten von Süß-Liedern in die Vortragsfolge. Eine zarte, neidlose Art, ein erlösend-vorbildliches Tun in einer Zeit widerlichen Wettbewerbs.

✱

Karlsbad.

Frau Albertine Hohler, die im vorbildlichen Sinne tätige Wanderlehrerin der Karlsbader Landschaft, hat im abgelaufenen Unterrichtsjahr Gitarrenkurse in Karlsbad, Falkenau, Königsberg und Tepl abgehalten und dort neue Arbeitsgemeinden im Sinne unsrer Bestrebungen geschaffen.

✱

Warnsdorf.

Der Bund Deutscher Gitarren- und Lautenpieler in der Tschechoslowakei schreibt einen Wettbewerb für gute Lieder zur Gitarre bzw. Laute aus. Die Beteiligung ist jedem deutschen Gitarrenspieler möglich. Die genauen Bedingungen sind im letzten Heft der Vereinszeitschrift des Bundes enthalten, welches gegen Voreinsendung von R. 2.50 durch die Geschäftsstelle des Bundes, Warnsdorf 1, 1078, Nordböhmen, bezogen werden kann.

✱

Innsbruck. Gitarre-Einführungsvortrag Lois Köll.

Etwas Neuartiges in der Gitaristik überhaupt, auch im Solokonzertwesen, jedoch aus dem Gedanken erwachsen, dem Innsbrucker Publikum einen besseren Einblick in die Gitarre, ihre Meister und ihre Musik zu geben. Der Vortragende zeichnete in der Charakterisierung von gitarristischen Haupttypen die Gitarremusik der einzelnen Länder, unterschied die italienische, hauptsächlich auf Österreich und Deutschland, und die spanische, auch auf Frankreich und England einwirkende Schule vor rund 100 Jahren und ging über das Verbindungsglied Coste-Paris auf den Begründer der neuen Schule, aufgebaut auf moderner technischer und harmonischer Grundlage, Tarrega, Lobets Lehrer. Jeder geschichtlich-persönlichen Darlegung setzte er eine musikalische Analyse zum Konzerte Luise Walker an. 25 Lichtbilder zeigten die Komponisten, Virtuosen und Gitarreformen. Walker und Winkler, den feinsinnigen Sänger, zeigte er im Wesen und ihrer Eigenart auf. Eine kurze Erläuterung der meist alten deutschen Volkslieder, die am kommenden Samstag Winkler im Claudiasaale singen wird, schloß mit dem Bilde Scherrers die gediegenen Ausführungen. Der Besuch hätte besser sein können.*)

Innsbrucker Nachrichten Nr. 115, 20. V. 1924.

✱

Innsbruck. Gitarrekonzert im Musikvereinsaal.

Die kleine Luise Walker ist ein Genie: damit ist alles gesagt. Bildet schon die rein technische Leistung dieses Kindes, das in seinem Äußeren die naive Neugierde und zweifelhafte Grazie dieses Alters keineswegs verleugnet, eine Unbegreiflichkeit, zumal schon die Fingerkraft allein bei der Behandlung dieses schwer ansprechenden Instrumentes eine maßgebende Rolle spielt, so ist die scheinbare geistige Reife des Vortrags, die uns gänzlich in ihren Bann zieht und nach wenigen Takten vergessen läßt, daß wir ein Kind vor uns haben, ohne die Annahme eines feinen, unfehlbar leitenden musikalischen Instinktes schlecht hin

*) Wir geben die stilistisch und inhaltlich bedenkliche Besprechung genau nach dem eingesandten Urdruck wieder. (D. Schriftlfg.)

unerklärlich. Sobald dieser Instinkt von einem fremden Willen durchkreuzt wird, schaltet er sich vollkommen aus und läßt nur das Zirkuswunder der Technik übrig. Daher hinterließ die Gragnani-Sonate für Geige und Gitarre, obwohl von beiden Seiten mit großer Fertigkeit und mit Beobachtung der gebotenen Vortragsregeln gespielt, gar keinen Eindruck. Im Zusammenspiel ist ihre ganze wunderbare Eigenart wie weggeblasen. In der großen Serenade von Coste zeigte sie ein so riesenhaftes Können und eine so fabelhaft geschickte Ausnützung der Klangmöglichkeiten des Instrumentes, dabei so viel natürlichen Geschmack und eine Feinfühligkeit im Dynamisieren, daß die wirkliche, durch tiefstgreifendes Studium erworbene und von höchstem Verständnis erleuchtete Meisterschaft sich von diesem Spiele für den Laien kaum mehr unterscheidet. Wer es verstünde, diesen Instinkt durch vorsichtiges Behüten so lange zu erhalten, bis das aus ihm fließende Wunderbare sich zum unverlierbaren Können kristallisiert, der könnte aus diesem wohl nur flüchtigen Phänomen einen bleibenden Meister formen, an dessen Darbietungen wir uns reiner und unbeängstigter erfreuen könnten als an dem unfaßbaren Zauberwesen dieses Wunderkindes. O. J.

Innsbrucker Nachrichten Nr. 118. 23. V. 1924.

*

Innsbruck. Piederabend Emil Winkler-Vienz (Urania).

Einer, dem es wirklich vom Herzen geht und zwar aus einem offenbar reinen, kindlichen, sonnigen Herzen. Die alten deutschen Volkslieder, besonders aber die mittelhochdeutschen Gesänge verbrämt er mit besonderer Liebe. Minne und Frühling sind Dinge von Ewigkeitsgeltung. Winkler wendet sich ihnen mit keuschem Sinne zu und bringt sie mit einer so stillen, unaufdringlichen Begeisterung, daß der Zuhörer, nimmt er sie auch nur mit deren Hälfte auf, in einen süßen Bann gezwungen wird. Geistliche und Wiegenlieder reihten sich mit zarter Empfindung an. Und über alles stellt sich als Schild der Winklerschen Art: „Hab' Sonne im Herzen“ (Slaschlen). Die reine Sonne, die still durch den Tag geht, mimische Akrobatik und drastische Possierlichkeit verschmäht. Die von Winkler vorgetragene Lieder sind fast alle in vieljähriger sibirischer Gefangenschaft entstanden, stammen zumeist und zumeist von Kühmayer (Preßburg), zum Teil von Rosanelli und dem Sänger. Mitunter erklimmen sie im Schwunge höchste Höhen der Melodik. Der Begleitsatz ist das eine Mal feinste Ziselierung, das andere Mal prächtigster Teppich, von welchem letzterem das kostbare Gut, das Lied, der Gesang getragen wird. Ich hätte nur den Wunsch, daß der Anschlag, der Gitarreton, viel stärker sei. Denn die Stimme Winklers, die ungetrübten, stundenlangen Genuß bereitet, hört sich sehr oft zu stark über die Gitarre hinaus an. Das Spiel war fein und rein. Die Aussprache kann die sibirische und osttirolische Vereinsamung nicht verbergen. Die Winklersche Liebe und der Fleiß um sie bedürfte einer weisen Hand zur Führung. Trotz alledem möge er uns nicht zum letzten Male in Innsbruck mit seiner kostbaren Eigenart erfreut haben.

— sk —

Titoler Anzeiger Nr. 121, 27. V. 1924.



An alle Arbeitsgemeinden.

Noch in diesem Jahr kann mein „Handbuch der Lauten- und Gitarrenkunst“ (Lexikon), das Ergebnis zwölfjähriger Arbeit in Druck gehen, vorausgesetzt, daß sich eine Verlagsanstalt an die Veröffentlichung des umfangreichen Schriftmaterials wagt. Es sind noch immer Lebensdaten schaffender Zeitgenossen ausständig. Die Schuld an Irrtümern und Unvollständigkeit tragen in solchen Fällen Gleichgiltigkeit und Bequemlichkeit derer, die meine oftmaligen Anfragen unbeantwortet lassen.

Zu Stichproben erbitte ich die Mitarbeit aller für:

1. Abschriften von Zetteln aus Gitarren und Lauten älterer oder seltener Herkunft; Angabe besonderer Bau-eigentümlichkeiten.

2. Abschriften der Titelblätter aller erreichbaren, unbekannteren Gitarrenschulen; Nennung des Verlags und Erscheinungsjahres. (Vorwort!)

für knappe, doch erschöpfende Mitteilungen bin ich herzlich verbunden.

Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4, III./17.



$\frac{1}{1}$ Seite . . . R 500.000.— $\frac{1}{2}$ Seite . . . R 280.000.— $\frac{1}{4}$ Seite . . . R 160.000.— $\frac{1}{8}$ Seite . . . R 90.000.— $\frac{1}{16}$ Seite . . . R 50.000.—	<h3 style="margin: 0;">Ankündigungen</h3> <p style="margin: 0;">für</p> <h3 style="margin: 0;">Kunst und Wissen.</h3>	Die Felder für „Unter- richt und Konzert“ werden nur ganzjährig zum Preise von R 150.000.— vergeben.
--	---	---

Alt-Wiener Meistergitarre
 (Stohr, Modell Legnani) preiswert zu verkaufen.
 Wilhelm Hajdu, Enns, Forstberggasse 10.

Baßgitarre 13-saitig,
 ist preiswert zu
 verkaufen. Anfragen an die Schriftleitung.

<h2 style="margin: 0;">Hausmusik.</h2>	
Sonderausgaben des Zeitschriftverlags. — Vorbildlich in Ausstattung und Inhalt. Preis: je R 5000.—, für Lehrkräfte Preisnachlaß.	
Nr. 1. Steinwender:	Das verlassene Mägdlein (1. Preis des 1. Wettbewerbs), Lied zur Gitarre.
Nr. 2. Gerschon:	Gretelein (2. Preis des 1. Wettbewerbs)
Winkler:	Hab' Sonne im Herzen
Nr. 3. Prusik:	Heimkehr
Maßer-Steineg:	Vom Mütterlein
Nr. 4. Volkslied:	Von der hohen Alm
Pfleger:	'S Zeiserl.
Nr. 5. Prusik:	Anmutiger Tanz für 3 Gitarren.

Die Mandoline.

- Eine Vierteljahrschrift mit Musikbeilagen -

Die erste Folge erscheint
am 15. September 1924.

Herausgegeben von Dr. Josef Zuth
unter Mitarbeit von Gelehrten und Künstlern
im Verlage Anton Goll, Wien, I.

Jahresbezugspreis: K 40.000.-

Bezugs- und Ankündigungs-Vormerkungen an
Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4.

Einzellheft: K 12.000.-

Für Kenner des Lautenspiels

Runterbunt. Lust und Leid im Lied zur Laute.
20 Hefte in bequemem Taschenformat mit je 10 prächtigen Lautenliedern. Leichte Gitarre-Begleitung, Singersatz und Akkordbezeichnung von Theodor Salzmänn.
Jedes Heft S. M. 0/40

Liedperlen alter Meister des 17. und 18. Jahrhunderts. 46 Lieder. Für Laute bearbeitet von E. Dahlke. 2 Hefte S. M. 0/50

Unter der Linden. 10 Lieder für 1 Singstimme mit Lautenbegleitung, bezw. mit Lauten- und Violinbegleitung von Paul Kurze. S. M. 0/40

Singende Muse an der Pleiße. Zwölf Lieder nach dem Original (Sperontes) für Laute bearbeitet von E. Dahlke. S. M. 0/50

Nach Feierabend. 12 ernste, heitere und lustige Lieder für mittlere Singstimme mit Lauten- oder Gitarrebegleitung von Hermin Siegmund. . . S. M. 0/50

Volkstümliche Lautenschule in Liedern zum Singen und Spielen für Gruppen-, Einzel- und Selbstunterricht von E. Dahlke. S. M. 1/80

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung
Steingraber-Verlag / Leipzig

Gitarrensaiten bester Beschaffenheit
zu mäßigen Preisen.

Ferdinand Reichers Witwe, +
Musikinstrumente, Saiten. Wien, 16. Ottakringerstr. 170.

Seenreigenfantasie für Gitarre mit Piano

von
Ed. Bayer +

Preis Mk. 3.-, Ed. Bayer jr., Hamburg 13,
Grindelberg 39.

Zeitschrift für Musik

Begründet 1834 von Robert Schumann.
Hauptchriftleiter: Dr. Alfred Heuß.
Probenummern kostenlos zur Verfügung.
Verlag der Zeitschrift für Musik, Leipzig.

Gebrüder Placht, Wien

Violinen, Lauten, Gitarren, Mandolinen, Bestandteile, Saiten usw. Nur preiswerte Instrumente.
1. Bezirk, Rotenturmstraße Nr. 14. +

+ Neuererscheinungen für Laute oder Gitarre.

1. Laute allein.

John Dowland

Solostücke für die Laute.

In Auswahl herausgegeben von Dr. Hans Dagobert Brugger.

Inhalt:

1. Jean Baptiste Besard, „Thesaurus harmonicus“ (Köln 1603): Zwei Galliarben, Fantasia (Lachrimae). — 2. Joachim van den Hove, „Delitiae musicae“ (Altrecht 1612): Zwei Allemanden, Pavane (Semper Dowland semper dolens), Zwei Galliarben n. 1.50.

2. Zwei Gitarren.

Ferdinand Sor

op. 55. Drei Duos für zwei Primgitarren.

Nach der Originalausgabe revidiert, mit Fingersatz, Anschlag usw. versehen von Georg Meier.

(B. N. Nr. 622) n. 2.—.

3. Gesang und Laute und Laute allein.

Dr. Hans Dagobert Brugger

Alte Lautenkunst aus drei Jahrhunderten.

Heft 1: Das XVI. Jahrhundert.

a) Deutsche Lautenmusik.

1. Arnold Schlick (1512): a) „Herzliebsteß Bib“ (Gesang und Laute), b) „Nach Lust hab ich mir auß erwählt“ (Gesang und Laute). — 2. Anonyme Lautenhandschrift München (1512): Ich armes Käuzlein kleine Laute allein. — 3. Hans Judens-
tunig (1523): Ich Gstelein, liebes Gstelein (Laute allein). — 4. Hans Neufidler (1536): a) Preambel (Laute allein),
b) Preambel (Laute allein). — 5. Hans Gerle (1552): Saltarello (Laute allein). — 6. Sebastian Dörfenfuhr (1558):
a) „Ich schwing mein Horn ins Jammetal“ (Gesang [ad lib.] und Laute), b) „Sieh, Bauernfnecht, laß mir die Mälein
stän!“ (Gesang [ad lib.] und Laute), c) „Jansbrud, ich muß dich lassen“ (Gesang [ad lib.] und Laute). — 7. Melchior
Neufidler (1574): Der Fuggerin Tanz (Laute allein). — 8. Sirtus Kargel (1586): Fantasia (Laute allein). — 9. Matthäus
Waisfeliuß (1592): Deutscher Tanz (Laute allein). — 10. Matthäus Waisfeliuß (1592): Sprung (Laute allein). — 11. Ano-
nyme Lautenhandschrift (Bassano = Vicenza, Ende des XVI. Jahrh.): Nachtan (Laute allein).

b) Italienische Lautenmusik.

12. Francesco Spinaccino (1507): Recercar (Laute allein). — 13. Franciscus Boffinenß (1509): „lo non compro“
(Gesang und Laute). — 14. Francesco da Milano (1536): Recercar (Laute allein). — 15. Adriano Willaert (1536): „Con
lagrimo e sospir“ (Gesang und Laute). — 16. Francesco da Milano (1546): Fantasia (Laute allein). — 17. Jacomo
Gorzanis (1561): a) Pass' e mezzo (Laute allein), b) Padoana del detto (Laute allein). — 18. Simone Verovio (1591):
„Vedrassi prima“ (vierstimmiger Chor und Laute). — 19. Anonyme Lautenhandschrift (Bassano = Vicenza, Ende des
XVI. Jahrh.): a) Veneziana in semitono (Laute allein), b) Passo mezzo (Laute allein).

c) Französische Lautenmusik.

20. Pierre Attaignant (1529): a) „Destre amoureux“ (Gesang und Laute), b) Tant qui vivray (Gesang und Laute). —
21. Pierre Attaignant (1529): a) „La Magdalena“ Basse dance (Laute allein), b) Tourdion (Laute allein).

d) Spanische Lautenmusik.

22. Don Luys Milan (1535): a) „Quem amores tem“ (Gesang und Laute), b) „Vox dezeys que me quereris ben
(Gesang und Laute), c) „Falai mina amor“ (Gesang und Laute), d) Pavane (Laute allein), e) „Qua la bella franceschina“,
Pavane (Laute allein). — 23. Auriquez de Valderrábano (1547): Soneto: „A los montes de Diana“ (Gesang und Laute).

e) Englische Lautenmusik.

24. John Dowland (1597): a) „Come heavy sleep“ (Gesang und Laute), b) Come again! sweet Love“ (Gesang und
Laute), c) Galliarde (für zwei Lauten).

f) Niederländische Lautenmusik.

25. Emanuel Adriaensen (1584): Gaillarde (Laute allein).

Heft II: Das XVII. Jahrhundert.

a) Deutsche Lautenmusik.

1. Lautenbuch eines Jenaer Studenten (Dresden 1603): Mein Gemüt ist mir verwirret (Laute allein). — 2. G. L. Fuhrmann (1615): So wünsch ich ihr ein gute Nacht (Laute allein). — 3. Gaius Reusner (1676): a) Aria a. d. B-dur-Suite (Laute allein), b) Sarabande a. d. B-dur-Suite (Laute allein), c) Sonatine a. d. a-moll-Suite (Laute allein). — 4. Lautenbuch des Grafen Wollenstein-Rodenegg (Berlin, um 1685): Folies d'Espagne (Laute allein). — 5. F. J. Hinterleithner (Kreuzmünster, um 1685): Sarabande (Laute allein). — 6. F. J. Hinterleithner (1699): Menuett aus dem Lauten-Konzert IX (für Violine, Laute und Bass).

b) Italienische Lautenmusik.

7. Anonyme Lautenhandschrift (Florenz, um 1600): „Del crud'amor“ (Gesang und Laute). — 8. Cesare Negri Milaneze (1602): a) Catena d'Amore (Laute allein), b) Bianco flore (Laute allein). — 9. Fabritio Caroso (1605): a) Ghirlanda d'Amore (Laute allein), b) Forza d'Amore (Laute allein). — 10. Bernardo Gianoncelli (1650): Tasteggiata (Laute allein).

c) Französische Lautenmusik.

11. Gabriel Bataille (1611): „Quel fruit espère tu“ (Gesang und Laute). — 12. Jean Baptiste Besard (1617): Campanae Parisienses (Laute allein). — 13. Pater Martin Merenne (1636): Air à 4 (Laute allein). — 14. Denis Gaultier (M. Berlin, um 1650): a) Sarabande No. 33 (Laute allein), b) Artemise ou l'Oraison funèbre (Laute allein), c) Sarabande No. 51 (Laute allein). — 15. Charles Mouton (1699): a) L'amant content (Laute allein), b) La Mallussis (Laute allein).

Das XVIII. Jahrhundert.

a) Deutsche Lautenmusik.

16. Graf Logi (M. Wien, Anfang XVIII. Jahrhunderts): a) Bourrée (Laute allein), b) Menuett (Laute allein), c) Gigue (Laute allein). — 17. Joh. Theodor Herold (Wien 1702): a) Air (Laute allein), b) Bourrée (Laute allein), c) Menuett (Laute allein). — 18. Georg Friedr. Händel (1708): „Cosi la tortorella“ a. d. Oratorium „La Resurrezione“ (für Gesang, Theorbe [Basklaute], Flöte, Viola da Gamba und Streichquartett). — 19. Johann Sebastian Bach (M. Berlin, XVIII. Jahrhundert): Bourrée a. d. Lautensuite in e-moll (Laute allein). — 20. Johann Sebastian Bach (M. Brüssel, XVIII. Jahrhundert): Gavotte en Rondeau a. d. Lautensuite in g-moll (Laute allein). — 21. Johann Sebastian Bach (1723): „Betrachte meine Seel“, Arioso a. d. „Johannespassion“ (für Gesang, Laute, 2 Viole d'amore und Organo e Continuo).

b) Französische Lautenmusik.

22. Jacques de Saint Luc (M. Rauduis, Anfang des XVIII. Jahrhunderts): a) Menuet du Tambour de Basque (Laute allein), b) Carillon d'Anvers (für Violine, Laute und Bass).

je n. 4.50.

John Dowland

Altenglische Madrigale zur Laute.

Herausgegeben von Dr. Hans Dagobert Bruger.

1. „Süßes Lieb! D komm zurück“ (Come again! sweet Love). — 2. „Liebe erwacht und kehrt zurück“ (Awake, sweet Love). — 3. „Komm, süßer Schlaf“ (Come, heavy sleep). — 4. „Schweig! trüber Wahn“ (Sleep, wayward thoughts). — 5. „D wolltest du voll Mitleid sein“ (If my complaints). — 6. „Scheiden muß ich jetzt von hier“ (Now, o now I needs must part). — 7. „Was raubtest du so grausam mir“ (Wilt thou, unkind!) — 8. „Ihr Toren, voll von Eitelkeit“ (Away with these self-loving Lads).

n. 1.50.

Friedrich Rayßler

Zwölf Forstadjunktionen.

Salgenlieder von Christian Morgenstern. Zur Laute komponiert.

1. Himmel und Erde: „Der Nachtwindhund weint wie ein Kind.“ — 2. Das Najobem: „Auf seinen Nasen schreitet.“ — 3. Der Feu: „Auf einem Wandkalenderblatt.“ — 4. Der Nachtschelm und das Siebenschwein oder Eine glückliche Ehe: „Der Nachtschelm und das Siebenschwein, die gingen eine Ehe ein.“ — 5. Das Gemmed: „Kennst du das einjame Gemmed?“ — 6. Der einjame Schaufelstühl auf der verlassenen Terrasse: „Ich bin ein einjamer Schaufelstühl.“ — 7. Das Tellerhafte: „Das Tellerhafte nakt betan.“ — 8. Klabaftermann: „Klabaftermann, Klabafterfrau.“ — 9. Gleichnis: „Palmstirn schwant als wie ein Zweig im Wind.“ — 10. Die Mittagssetzung: „Korf erfindet eine Mittagssetzung.“ — 11. „Korf erfindet eine Art von Wizen.“ — 12. Traum einer Magd: „Am Morgen spricht die Magd ganz wild.“

1.—

Ansichtsendungen stehen auf Wunsch zur Verfügung.

N. Simrock G. m. b. H., Berlin = Leipzig.

Unterricht und Konzert.		
<p>Wien — 1. Bez. Schulhof 4.</p> <p>vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Fach-theoretische und -wissenschaftliche Kurse.</p>	<p>Wien — 1. Bez. Aspernplatz 1.</p> <p>Urania Gitarrenkurse für Anfänger und Vorgeschrittene.</p>	<p>Wien — 2. Bez. Karmeliterplatz 1.</p> <p>vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Spezialkurse für Gitarrenspiel.</p>
<p>Wien — 2. Bez. Böcklinstraße 6.</p> <p>Frau Hermine Ortner Alpen- und Volks-Liedsfängerin für Unterricht und Konzert.</p>	<p>Wien — 4. Bez. Heumühlgasse 4.</p> <p>vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Ausbildung im künstl. Gitarrenspiel.</p>	<p>Wien — 5. Bez. Laurengasse 4, III/17.</p> <p>Liesel Zuth Assistentin der Urania-Gitarrenkurse.</p>
<p>Wien — 5. Bez. Laurengasse 4, III/17.</p> <p>Dr. Josef Zuth Gitarre, Mandoline, Theorie.</p>	<p>Wien — 6. Bez. Kollergergasse 4.</p> <p>vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Gitarre und Volkslied.</p>	<p>Wien — 6. Bez. Mollardgasse 40.</p> <p>Karl Roletschka Gitarre, Theorie.</p>
<p>Wien — 9. Bez. Lichtensteinstraße 42.</p> <p>Frau Franzi Wild-Albert Kunstgesang und Gitarrenspiel.</p>	<p>Wien — 9. Bez. Eburngasse 17.</p> <p>Frau Steffi Unger Lied und Gitarre.</p>	<p>Wien — 13. Bez. Sichelgasse 23.</p> <p>Frau Frieda Burghardt Lehrerin am Neuen Wiener Konservatorium.</p>
<p>Wien — 14. Bez. Felsbergstraße 36.</p> <p>Karl Tisk Gitarre (auch Bassgitarre) für Solistik und Liedbegleitung.</p>	<p>Wien — Siebenbrunn Hauptstraße 48.</p> <p>Karl L. Rammel Gitarre, Mandoline.</p>	<p>Wien — Perchtoldsdorf. Karl Prusik Solospiel, Kunstlied, Kammermusik, Theorie. Urania-Kurse im Zweighaus Josefstadt.</p>
<p>Graz Kreuzgasse 19.</p> <p>Frau Leontine Pellmann Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.</p>	<p>Karlsbad Andreasgasse.</p> <p>Frau Albertine Hohler Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.</p>	<p>Salzburg Franz Josefstraße 23.</p> <p>Dr. Josef Bacher Gitarre als Solo- u. Begleitinstrument.</p>
Weitere Felder sind zu vergeben.		

Der Kunstgarten.

Wiener Volksbildungsblätter.
 Jährlich 9 Hefte. Abonnement 40.000 fl.
 Volksbundverlag, Wien, 8. Darristengasse 41.

Bundesmitteilungen

des Bundes deutscher Gitarren- und
 Lautenspieler in der Tschechoslowakei

Fachzeitschrift

für Gitarren- und Lautenspiel sowie guter
 Hausmusik.

Jährlich 4 Hefte mit je einer vierseitigen
 Notenbeilage.

Bezugsgeld jährlich Kč 12.—, für Deutschland Goldmark 2.—,
 für Österreich ö. K. 25.000.—.

Geschäftsstelle in Warnsdorf 1. 1078, Nordböhmen.



Francisco Tárrega

Alhambra – Sueño – Danza Mora

und alle übrigen Werke des spanischen Meisters.

Zu beziehen durch:

Haslinger, Wien, I. Tuchlauben 11

Moderne Volksmusik

erstes deutschsprachiges Fachblatt für Mandoline,
 Gitarre und Laute, begründet und geleitet von
 Dir. Julius Huber, Zürich 7, Lilienstr. 4.

Sepp Summer

Lieder eines fahrenden Sängers.

Band I

Band II

Band III

Band IV

Frisch auf!! Gode Nacht! Das Federitt. Preislied. Beerdigung. Es zogen auf sonnigen Wanderlied. Wegen. In der Dorfschenke. Von Liebe und Leiden. Musikantenlied.	Ausfahrt. Maiglöckchen und die Singe. Blümelein. Ich sah ein Mädel am Schab' ab. Wege stehn. Reiterlied. Wiegenlied. Landsknechtlied. Über die Heide hallet mein Schritt. Jungmannenlied.	Zuchel im Wald! Verweht. Wiegenlied. Gebet. Am Brunnen. Der Kuschliche. Der Goldkäfer. Die drei Schneider am Rhein. Tanzlied. D' Leibknöpf.	Der fahrende Musikant. Der Finkenbahn. Männertren. Der Andre aber nicht. Wiegenlied. Wanderlied. Ahnenland. Valet. Tanzlied. Das neugierige Dirndl.
---	---	---	--

Preis pro Band G. M. 1.25.

Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg.

N. Simrock & m. b. H.

Simrocks Gitarre-Bibliothek.

Sor:

Vorheft, sehr leicht. B.-N. 553.
Ausgewählte Werke I, leicht. B.-N. 348.
Ausgewählte Werke II, mittelschwer. B.-N. 349.
Ausgewählte Werke III, schwer. B.-N. 439.

Diabelli:

Op. 39. Übungsstücke. B.-N. 454.
Op. 103. 7 Präludien. B.-N. 554.

Carulli:

24 Präludien. B.-N. 453.

Giuliani:

Op. 63. 6 Präludien. B.-N. 576.

Dr. Hans Dagobert Bruger:

1. Altenglische Madrigale zur Laute des britisch-dänischen Hoflautenisten John Dowland.
2. Alte Lautenkunst aus drei Jahrhunderten.

+ Berlin — Leipzig.

Mandolin-, Orchester- und Gitarren-Musik

in großer Auswahl am
Lager. / Verlangen Sie
kostenfrei Kataloge von

Ludwig Kern (A. Hofé)

== Musikalienhandlung ==

Wien, I. Kolowratring Nr. 9

+

Wir empfehlen allen Gitarrenfreunden unsere neuen Bandoausgaben:

≡ Spielmusik für Gitarre. ≡

- Heft I a/b. **Mauro Giuliani**, op. 100. 25 Etudes instructives, faciles et agréables.
Heft I, II je Mk. 1.50 n.
- Heft II. **Ferdinand Sor**, op. 60. Einleitende Gitarre-Studen. Nr. 1—25 Mk. 1.50 n.
- Heft III. **Ferdinand Sor**, Sechs kleine Stücke. Nr. 1: Andantino. Nr. 2: Walzer.
Nr. 3: Andante Pastorale. Nr. 4: Mazurka. Nr. 5: Andante. Nr. 6: Galopp Mk. 0.60 n.
- Heft IV. **Luigi Mozzi**, Coup de Vent. Valse lente. Romanza. Mazurka Mk. 1.— n.
- Heft V. **Mauro Giuliani**, op. 4. Rondoletto. op. 61. Grande Ouverture Mk. 1.20 n.
- Heft VI. **Napoleon Coste**, op. 39. Andante et Menuett. op. 46. Valse Mk. 1.— n.
- Heft VII. **Molino**, Menuett. **Carulli**, Capriccio. **Coste**, Rondoletto. **Lovetti**, Melodie.
Pignocchi, Barcarola Mk. 1.— n.
- Heft VIII. **Leonhard de Call**, op. 24. Marcia, Andante, Adagio, Menuetto. Romanze.
Rondo Mk. 1.20 n.
- Heft IX. **A. de Voyer**, op. 37. Duo Nocturne 1, 2, 3 Mk. 1.— n.
- Heft X. a/b. **M. Carcassi**, op. 60. 25 Etudes Heft I, II je Mk. 1.50 n.
- Heft XI. Alte Tänze und Weisen für doppelhörige Laute, herausgegeben von
Dr. Heinz Bischoff: Milan. 4 Pavanas u. A. mit Spielanweisung Mk. 1.20 n.

Carl Haslinger, Wien, I. Tuchlauben 11.

Größtes Lager in ausländischen Gitarrenwerken.

+

Vorzügliche Unterrichtswerke für Gitarre!

H. Scherrer, Die Kunst des Gitarrespiels. Auf Grundlage der Spielweise der alten Lautenschläger.

- Hest 1. Vorschule.
 " 2. C-dur: Die Grundakkorde.
 " 3. G-dur: Die Grundakkorde.
 " 4. C-dur: Die Umkehrungen
 " 5. D-dur: Die Grundakkorde.
 " 6. C-dur: Die zweite Handhaltung (Weiterentwicklung der Harmonien).
 " 7. A-dur: Die Grundakkorde (Lagenspiel, Flageolett- oder Harmonie-Töne u. a.)
 " 8. E-dur: Die Grundakkorde.
 " 9. F-dur und die übrigen Dur-Tonarten.
 " 10. Die Moll-Tonarten: A-moll u. E-moll je Mk. 2.—

Ein Lehrgang von der Anfängerschaft bis zur Meisterschaft.
 Jedes Hest umfaßt durchschnittlich 20 Seiten.

H. Scherrer, Kurzgefaßte, volkstümliche Lauten- und Gitarreschule. Mk. 2.50

Eine leichtverständliche Anleitung für den Selbstunterricht im Akkordieren auf der

Laute und auf der Gitarre, mit Berücksichtigung der

Basß-Gitarre (Sgrammel-Gitarre)

und Basß-Laute,

sowie der schwedischen Laute

und der doppelchörigen Laute.

Die verbreitetste neuere Gitarreschule, bisheriger Absatz 133.000 Exemplare. Leichtverständliche Anleitung für den Selbstunterricht. Die Schule enthält 75 der schönsten deutschen Volkslieder mit leichter vornehmer Gitarrebegleitung. 70 Seiten in großem Format.

J. Zuth, Das künstlerische Gitarrespiel. Eine gründlich durchdachte, streng logisch aufgebaute, in eigener Praxis erprobte Anleitung zur künstlerischen Vollkommenheit. Mk. 3.—

Th. Ritter, Lehrgang des modernen Gitarrespiels. Taschenformat quer, 64 Seiten. Mk. 1.50

Eine Schule, die zugleich für die Begleitung zum Gesang und die Begleitungsarten zum Konzertpiel vorbereitet.

Carulli, Nachtrag zur Gitarreschule, herausg. von B. Henze. Mk. 3.—

M. Schmid, Hohe Schule des Gitarre-Solo-spiels. Mk. 1.50

- Verzeichnis über Musikalien für Gitarre kostenlos. -

Verlag Friedrich Hofmeister

+ Leipzig, Postschließfach 181.

L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Von

Robert Hohlbaum

sind erschienen:

Himmolisches Orchester.

Der „Unsterblichen“ Neue Folge. Novellen.

171 Seiten. Mit mehrfarbigem Umschlag von R. F. Gsur.

In Halbleinen Fr. 3.—

*

Unsterbliche

Novellen.

5. Tausend. In Halbleinen Fr. 3.—

*

Zukunft

Roman.

5. Tausend. In Halbleinen Fr. 4.50.

*

Grenzland

Roman.

10. Tausend. In Halbleinen Fr. 4.—

*

Die Amouren des Magister Döderlein

Roman.

8. Tausend. In Halbleinen Fr. 4.—

*

Das Vorspiel

Ein Roman aus Deutschösterreich.

5. Tausend Gebunden Fr. 3.—

*

Deutsche Gedichte

Ein Zyklus.

Kartonnirt Fr. —.50

*

Franz Karl Sinzkey

Sein Leben und Schaffen. Mit vier Bildbeilagen.

Kartonnirt Fr. —.60

*

Rudolf Hans Bartsch

Der Lebens- und Schaffenroman eines modernen Dichters.

Mit acht Bildbeilagen und einer Handschriftprobe.

Gebunden Fr. —.80

Fordern Sie das Verzeichnis sämtlicher im Verlag L. Staackmann, Leipzig, erschienener Bücher. +



Josef Leopold Pick, Wien, VII. Neubaug. 78
 Musik-Instrumenten-Fabrik und Großhandlung
 Fernsprecher Nr. 30-6-92. Gegründet im Jahre 1878
Echte Tiroler Gitarren, Violinen, Zithern.
Echte italienische Gitarren, Mandolinen, Mandolen.
Lauten, Banjos, Tamburizzen. +
 Jazz-Bands und Original Wiener Schrammel-Harmonikas (chromatisch)
 eigener Erzeugung. Deutsche Vereine — Preisermäßigung.



Gitarren • Lauten • Mandolinen 

Neue und alte Meisterinstrumente. — Günstige Zahlungsbedingungen! +
 Preisliste gratis.

„Lion“, Wien, I. Bezirk, Kolowratring 10.

+ **Ludwig Reisinger**
Meisterwerkstätte für Gitarren- u. Lautenbau
 Wien, VII., Zieglergasse 33.
 Anfertigung von Meistergitarren nach den Modellen von Johann Georg
 Stauffer und Luigi Legnani. — Bau alter originalgetreuer Lauten.

Wiener Lautenklänge
 20 ausgewählte Wiener Lieder für
 Gesang mit Begleitung der Laute
 (Gitarre). Lautensatz von
Karl Emmerling.
 2 Bände mit je 10 Liedern, jeder Band 24.000 R
Musikverlag Hans Weselka
 Wien, I. Schottengasse 2 +
 und in allen Musikalienhandlungen.

Muse des Saitenspiels
 Fach- und Werbemonatschrift für
 Zither-, Streichmelodien- und Lautenspiel
 zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik
 mit „Vereins-Echo“ und vierseitiger Musikbeilage.
 Herausgeber u. Hauptschriftleiter: Richard Grünwald
 Verlag u. Schriftleitung: Muse des Saiten-
 spiels, Bad Rhöndorf am Rhein.

Herausgeber, Eigentümer und verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Josef Zuth**, Wien, V. Laurenzgasse 4.
 (Postcheckkonti: Wien 148.904, München 52.346, Prag 79.480, Zürich VIII. 10.895.)

Druck von **Guberner u. Hierhammer**, Wien, IV. Schleismühlgasse 5.

Inhalt der Zeitschrift und Musikbeilage sind Eigentum des Herausgebers. — Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen.
 Der Schriftleitung zugestellte Bücher und Musikwerke werden nach Maßgabe ihrer Bedeutung und des zur Verfügung stehenden Raumes besprochen.
 Entgeltliche Ankündigungen sind durch + gekennzeichnet; für ihren Inhalt sind die Einsender verantwortlich.